

Henning Theißen

Ethik der Adoption

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Henning Theißen

Ethics of Adoption

The adoption of children is a quite rare phenomenon in terms of statistics, but it teaches important things about familial togetherness and belonging in general. With the divergence of the biological and social aspects of parenthood that is present in any adoption, it can also inform the understanding of stepfamilies, gay and lesbian families or other types of families included in the modern reality of family life.

This problem oriented book is the first monograph on adoption ethics. It discusses the societal, philosophical, and structural framework of the adoption procedure and investigates in detail the moral conflicts which the respective parties of the adoption triangle (adopted child, birth family, and adoption family) may encounter in any adoption. As each of the chapters reveals, openness towards the particularities and peculiarities of the adopted child's background is crucial to happiness in adoptive family life.

The Author:

Henning Theißen, b. 1974, is Associate Professor of Systematic Theology at the University of Greifswald. He studied Protestant theology and philosophy at the universities of Bochum, Tübingen, and Bonn and worked in the academy for more than a decade before accepting a Heisenberg Grant from the German Research Foundation (Deutsche Forschungsgemeinschaft). He was awarded Oberlin Innovation Prize for his initiative in adoption ethics.

Henning Theißen

Ethik der Adoption

Die Adoption oder Annahme von Kindern ist in der Bundesrepublik, statistisch gesehen, ein seltenes Phänomen, an dem jedoch Wesentliches für das familiäre Zusammenleben überhaupt zu lernen ist. Das Auseinandertreten der biologischen, sozialen u. a. Aspekte des Eltern-Kind-Verhältnisses (»gespaltene Elternschaft«), das die Adoption auszeichnet, ist auch für das Verständnis von Stief-, Patchwork-, Regenbogen- oder reproduktionsmedizinisch assistierten Familien wichtig, die alle zur modernen Familienwirklichkeit hinzugehören.

Dieses Buch ist die erste Monographie zur Adoptionsethik. In problemorientiertem Zugriff werden die sozialphilosophischen und strukturellen Rahmenbedingungen der Adoptionspraxis vorgestellt und die möglichen ethischen Konfliktlagen aller am sog. Adoptionsdreieck Beteiligten (Adoptivkind, abgebende und annehmende Familie) diskutiert. Über die einzelnen Kapitel hinweg wird deutlich, dass Offenheit im Umgang mit der besonderen Herkunftsgeschichte adoptierter Kinder einen wesentlichen Schlüssel zum Gelingen adoptiven Familienlebens bildet.

Der Autor:

Henning Theißen, Jg. 1974, studierte Evangelische Theologie und Philosophie in Bochum, Tübingen und Bonn und habilitierte sich im Jahre 2012 in Systematischer Theologie. Nach langjähriger Tätigkeit im universitären Mittelbau forscht und lehrt er gegenwärtig als außerplanmäßiger Professor und Heisenbergstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Greifswald. Für seine Initiative zur Adoptionsethik erhielt er vom Potsdamer Verein Oberlinhaus e. V. den Oberlin-Innovationspreis.



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49074-7

*Für Leonie, Johanna
und Mereth*

Vorwort

Die Adoption oder Annahme von Kindern ist in der Wirklichkeit familiären Lebens in Deutschland ein seltenes Phänomen. Trotzdem kann man im Alltag immer wieder die Feststellung machen, dass Menschen, die man auf dieses Thema anspricht, mit dem einen oder anderen seiner Aspekte schon in Berührung gekommen sind. Die einen kennen eine Familie, die ein Kind oder mehrere adoptiert hat. Von heute Erwachsenen, die einst adoptiert wurden, erzählen die anderen, und obwohl beide Faktoren natürlich miteinander zusammenhängen, werden sie oft getrennt wahrgenommen. Die wenigsten können von Müttern berichten, die ein Kind zur Adoption freigegeben haben, doch scheint es, dass gerade dieser Gesichtspunkt die stärksten Emotionen weckt, die beim Thema Adoption sichtbar werden. Denn ihm steht die tief greifende Erfahrung ungewollter Kinderlosigkeit gegenüber, die ein erheblicher Anteil von Paaren im Laufe seines Zusammenlebens gemacht hat und die manche an die Möglichkeit einer Adoption denken lässt. Und selbst wem keine der hier genannten Fragestellungen über den Lebensweg gekommen ist, kann dem Thema Adoption seit einigen Jahren in zunehmendem Maße in der Öffentlichkeit der Medien begegnen, sei es, dass Prominente, die Kinder adoptiert haben, das Thema populär machten, sei es, dass die viel beachtete Einführung der »Ehe für alle« ein gemeinschaftliches Adoptionsrecht für schwule und lesbische Paare mit sich brachte.

Der Grund für die relativ große Verbreitung des Themas bei eigentlich doch seltenem Vorkommen des Phänomens dürfte darin zu suchen sein, dass die Adoption ein Vorgang ist, der die unterschiedlichsten Schichten des Menschseins anspricht und nicht auf die betroffenen Individuen beschränkt ist, sondern gesellschaftliche Auswirkungen hat. Vieles von dem, was in einer Gesellschaft die Auffassungen von Familie und familiärem Leben prägt, ist an den Familiengestalten abzulesen, die einen im Gesamtbild ausnahmehaften Weg gehen. Das gilt auch für die Adoption.

Die Breite der Aspekte, die mit dem Adoptionsthema angespro-

chen sind, bedeutet auch, dass eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema eigentlich nur in interdisziplinärer Weise möglich ist und kaum die Angelegenheit eines Einzelnen sein kann. Dennoch lege ich mit diesem Buch einen Versuch vor, die Ethik der Adoption in monographischer Darstellung zu behandeln. Mein angestammtes Fachgebiet ist die systematische Theologie, zu der auch die Ethik gehört. Ich bin aber nicht der Meinung, dass der enzyklopädische Charakter der Theologie und ihrer Ethik oder auch der gesellschaftliche Auftrag der mit dieser Theologie arbeitenden Kirche ihr die Mittel in die Hand gäbe, das Thema Adoption allein aus eigener Expertise zu bearbeiten. Die ausdrücklich theologische Argumentation wird sich in meiner Darstellung auf Fragestellungen von eher allgemeiner Natur richten und in einem einzigen Kapitel des Buches konzentrieren, das noch dazu sein kürzestes ist. Freilich steckt implizit in diesem Buch vielleicht mehr Theologie, als mir selbst deutlich ist.

Ich lege diese Ethik der Adoption auch als dreifacher Adoptivvater vor und bin zudem ehrenamtlich in die Strukturen der konfessionellen Adoptionsvermittlung involviert durch meine Tätigkeit als Aufsichtsratsvorsitzender des Evangelischen Vereins für Adoption und Pflegekinderhilfe e. V. (EVAP) mit Sitz in Düsseldorf. Dies offenzulegen schließt die Feststellung ein, dass die hier vorgetragenen Auffassungen nicht die Meinung des EVAP oder seiner Mitglieder, Angestellten und Vorstände oder seines Aufsichtsrats und der Mitglieder desselben wiedergeben, sondern mein eigenes Urteil darstellen, das ich ausschließlich selbst zu verantworten habe. Gleichzeitig versteht sich von selbst, dass mein Engagement für den EVAP in dieses Buch eingeflossen ist, weil es mir die Möglichkeit gegeben hat, in anderer Weise, als es durch Sekundärliteratur möglich ist, Einblick zu bekommen in das Gefüge der an einem Adoptionsgeschehen Beteiligten. Mein generelles Verständnis von Ethik ist dadurch mitgeprägt worden.

In der professionellen Praxis wie in der wissenschaftlichen Reflexion kann Ethik nur dann die begründende Handlungsreflexion sein, als die sie wiederum begründete Handlungsempfehlungen aussprechen soll, wenn sie als Zusammenwirken unterschiedlicher Fachexpertisen gestaltet ist. Im Falle der Adoption betrifft das insbesondere die Psychologie und die Rechtswissenschaft, aber auch Gebiete wie die empirische Sozialforschung, Medizin und Erziehungswissenschaft. Keines dieser Fächer, selbst wenn es normativ arbeitet und in irgendeinem Sinne Verhaltensmaßregeln aufstellt, ist für sich allein Ethik, insbesondere kann der Bereich des Rechts, dem in unserer Ge-

sellschaft fraglos eine besondere Regulierungsautorität zukommt, nicht mit dem Gebiet der Ethik gleichgesetzt werden. Wenn in der folgenden Darstellung immer wieder der Unterschied zwischen Recht und Ethik betont und in gewisser Weise zu einem Pfeiler der Argumentation gemacht wird, dann deshalb, weil Ethik, wie ich sie begreife, die Aufgabe hat, auf die konkreten Problematiken und Handlungskonflikte, die sich bei einer gesellschaftlich relevanten Praxis wie der Adoption stellen können, an dem Ort zu antworten, wo sie sich stellen. Deshalb muss Ethik immer wieder hinter die im normierenden Interesse nötigen Generalisierungen und Abstraktionen des Rechts zurückfragen und vor allem das Handlungsfeld ausleuchten, auf dem die zur Debatte stehende Praxis angesiedelt ist.

Ethik ist m. a. W. in meinen Augen zur Problemorientierung verpflichtet. Das ist der Grund, warum dieses Buch von einem fundamentalethischen ersten Teil eröffnet wird, der das Thema Adoption auf den konkreten gesellschaftlichen Praxisfeldern der Familienethik und ihrer Strukturen aufsucht. Daran schließt sich der zweite, materiaethische Teil an, der auf die Hauptakteure und Beteiligten einer Adoption bezogen ist. Mit diesem problemorientierten Vorgehen verzichte ich darauf, – womöglich theologisch überformte – Leitbilder oder Grundregeln des Familienlebens an den Anfang zu stellen, an denen sich die Adoptionspraxis dann abarbeiten, aber auch messen lassen müsste. Ich bin überzeugt, dass die tragfähigste Orientierung in gesellschaftlich wie persönlich so komplexen Dingen wie der Adoption nicht aus solchen Idealen kommt, sondern aus dem Entdecken und Gewichten der Lebenswirklichkeit und ihrer unausgesprochenen Gesetzmäßigkeiten. Der problemorientierte Zugang bringt auch mit sich, dass dieses Buch nicht als Handbuch für Betroffene und Interessierte aufgebaut ist, sondern einer Sachlogik folgt. Über das Begriffsregister im Anhang können dennoch schnell die Stichwörter aufgefunden werden, zu denen ratsuchende Benutzerkreise beim Thema Adoption Auskunft brauchen. Bei der konsultierten Literatur anderer Fächer erhebe ich keinen Anspruch auf irgendwelche Vollständigkeit oder Repräsentativität. Während die juristische Behandlung der Adoption naturgemäß ständig im Fluss ist, habe ich auf dem Gebiet der empirischen Sozialwissenschaft qualitativen Untersuchungen, die meiner in der Textinterpretation geschulten Hermeneutik zugänglicher sind als die quantitative Forschung, wegen der ausführlicheren Behandlung von Fallbeispielen den Vorzug gegeben, auch wenn das hieß, ältere Untersuchungen stärker zu rezipieren, die zudem eher auf

Deutschland beschränkt sind. Letzteres entspricht jedoch dem Fokus des Buches auf der inländischen Ausgangslage. Auch in anderer Hinsicht sah ich mich bei der Anlage dieses Buches zur Stoffbeschränkung gezwungen. Beim Thema Adoption habe ich durchweg die sog. Volladoption eines minderjährigen Kindes in der Form der Fremd-adoption vor Augen, bei der die annehmenden, zuvor ungewollt kinderlosen Eltern das Adoptivkind vorher nicht kennen. Stiefkindadoptionen und Adoptionsformen mit eingeschränkten Rechtswirkungen, die zusammen einen wichtigen Anteil der Adoptionen ausmachen, kommen nur am Rande vor, weil sie die ethische Problematik weniger tangieren. Aber auch auf manche Konstellationen, die ethisch höchst interessant wären, konnte ich hier nicht eingehen. Am meisten bedauere ich das beim Thema der Geschwisterdynamiken, die entstehen können, wenn in der annehmenden Familie schon leibliche Kinder vorhanden sind oder nachgeboren werden, aber auch dann, wenn nacheinander oder gleichzeitig (z. B. als Mehrlinge) Geschwister vermittelt werden. Die Vielzahl der möglichen Konstellationen ist beim Geschwisterthema so erheblich, dass es kaum möglich gewesen wäre, hier Verbindendes zu sagen, das auch noch substantiell sein soll.

Dieses Buch wäre nicht entstanden ohne die Unterstützung und Kooperation vieler Menschen, denen ich herzlich danken möchte, ohne hier alle namentlich aufzuführen zu können. Nennen möchte ich insbesondere Monika Roth und Ursula Neuser, deren ebenso zielstrebige wie empathische Arbeit in der Adoptionsvermittlung mir ein ganz besonderer Ansporn gewesen ist, dieses über meine Fachgrenzen hinausgehende Projekt in Angriff zu nehmen und daran festzuhalten. Die Diskussionen im Aufsichtsrat des EVAP haben jedes Mal meine Perspektive auf das Thema Adoption neu bereichert, dafür bin ich allen Aufsichtsratsmitgliedern sehr dankbar. Ein großer Dank gilt Philipp Bode und insbesondere Ruth Denkhaus, die mit mir am Hannoveraner Zentrum für Gesundheitsethik der Evangelischen Akademie Loccum zwei Fachtagungen zu familienethischen und reproduktionsmedizinischen Themen veranstaltet haben. Diese Tagungen haben nicht nur meinen fachlichen Horizont erweitert, sondern mir auch viele lohnende Gesprächsmöglichkeiten über Fächergrenzen hinweg eröffnet. Bleibenden Eindruck hat bei mir auch die Mitwirkung an einem mehrjährigen internationalen Forschungskolloquium am Centre for Spirituality, Health and Disability des King's College der Universität Aberdeen hinterlassen, meiner ersten Begegnung mit einer konzertierten akademischen Beschäftigung mit dem Thema

Adoption. Hier danke ich besonders den Leitern des Projekts, John Swinton und Brian Brock. Ich danke weiterhin Christina Schües und Oliver Hallich, die mir an verschiedenen Stellen meiner Arbeit an diesem Buch intensiven Austausch zu philosophischen Teilaspekten ermöglicht und eigene Texte zur Verfügung gestellt haben. Alexander Bagattini, Eva Schumann und ganz besonders meinem Freund Martin Langanke bin ich dankbar für manch kollegialen Austausch über verschiedenste Aspekte des Adoptionsthemas. Mein Dank gilt zudem Anne Käfer, die gemeinsam mit mir eine dreijährige Projektgruppe der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie e. V. geleitet hat. Hier konnte eine Reihe fundamentalethischer Fragen bearbeitet werden, von denen meine Beschäftigung mit dem Adoptionsthema sehr profitiert hat. Dankbar erwähne ich auch den Verein Oberlinhaus e. V. mit Sitz in Potsdam, der mir für eine Vorstudie zu diesem Buch den Oberlin Innovationspreis 2012 für Theologie und Diakoniewissenschaften verliehen hat. Weiterhin danke ich Inge Elsäßer sowie Cornelia Coenen-Marx und Ralph Charbonnier, die mir in ihren unterschiedlichen Funktionen beim EVAP bzw. im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland ermöglicht haben, den Austausch mit Kirche und Diakonie, der für mich als Theologen bei der Arbeit am Adoptionsthema unverzichtbar und anspornend zugleich war, zu intensivieren. Ich danke auch Lorenz Walch, der beim Abschluss der redaktionellen Arbeit an diesem Buch wichtige Dienste geleistet hat.

Mein allerherzlichster Dank gilt den Zuschussgebern, deren großzügige Unterstützung die Drucklegung dieses Buches ermöglicht hat: der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. Es ist mir eine große Freude, dass dieses Buch in der Reihe »Angewandte Ethik« erscheinen kann. Den Reihenherausgebern danke ich sehr herzlich für die Aufnahme in das Reihenprogramm. Mein Dank gilt außerdem den Mitarbeitenden des Verlags Karl Alber für die unkomplizierte Zusammenarbeit bei der Redaktion und Herstellung.

Über allen Dank hinaus möchte ich sagen, dass es dieses Buch insbesondere nicht gäbe ohne die drei Kinder, die meiner Frau und mir geschenkt und anvertraut sind. Ihnen ist es gewidmet.

Greifswald, den 17. Juli 2018

Henning Theißen

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Fundamentelethischer Teil

1. Die Adoption im Orientierungsraum Familie	21
1.1 Familie als sozialphilosophischer »Orientierungsraum«	24
1.2 Adoption als soziale Praxis	28
1.3 Adoption zwischen Kindeswohl und Kinderwunsch	30
1.3.1 Offenheit der Adoptionsform	32
1.3.2 Systemische Narration	33
1.3.3 Wurzelsuche	37
1.4 Adoption als Normvariante der Regelfamilie	38
1.5 Konkurrierende Prinzipien der Elternschaft	40
1.6 Adoption und gespaltene Elternschaft	46
1.7 Gespaltene Elternschaft in reproduktionstechnologischen Verfahren	50
1.7.1 Donogene Insemination	52
1.7.2 Eizellspende	54
1.7.3 Leihmutterschaft	55
1.7.4 Embryonenadoption	58
1.8 Ergebnisse und Weiterführung	63
2. Der tiefere Sinn der Adoption	68
2.1 Warum überhaupt nach dem Sinn der Adoption fragen?	68
2.2 Direkte und indirekte religiöse Begründung	74

Inhalt

3. Strukturen der Adoptionspraxis	85
3.1 Staatliche Mitwirkung	87
3.2 Professionelle Adoptionsvermittlung	93
3.3 Vermittlung probater Adoptionsbefähigungen	101
3.4 Vermittelnde und positive Intervention	106

Materialethischer Teil

4. Das Adoptivkind	119
4.1 Kindeswohl, Pflege und Adoption	120
4.2 Befähigungs- und bedürfnisethischer Zugang	126
4.3 Milchpulver, Windeln und Tragetuch	135
4.4 Liebe, Familie und Beruf	139
5. Die abgebenden Eltern	145
5.1 Ethische Konflikte abgebender Mütter	146
5.2 Interventionismus und Handlungsalternativen	153
5.2.1 Babyklappe und vertrauliche Geburt	153
5.2.2 Abtreibung im Schwangerschaftskonflikt	157
5.3 Die ethische Bedeutung der Schwangerschaft	161
5.4 Die ethische Bedeutsamkeit der leiblichen Väter	170
5.4.1 Gegenwärtige Ausgangslage	171
5.4.2 Diskussion von Reformmöglichkeiten	175
6. Die annehmenden Eltern	187
6.1 Worauf beruht Elternschaft?	190
6.2 Besonderheiten adoptiver Elternschaft	198
6.3 Welche besonderen Befähigungen brauchen Adoptiveltern?	204
6.3.1 Leibliche Kinderlosigkeit	206
6.3.2 Seelische Uneitelkeit	210
Anmerkungen	217

Anhang

Abkürzungsverzeichnis	257
Bibliographie	261
Quellen	261
Sekundärliteratur	262
Internetlinks	270
Personenregister	273
Begriffsregister	276

Fundamentelethischer Teil

1. Die Adoption im Orientierungsraum Familie

Die Kindesannahme oder Adoption wird in diesem Buch als ethisches Problem behandelt. Damit wird – nach meiner Kenntnis zum ersten Mal im deutschen Sprachraum¹ – eine Adoptionsethik in monographischer Gestalt vorgelegt. Das Thema Adoption lässt sich aber gewiss nicht auf seine ethischen Aspekte einschränken. Ein Kind anzunehmen, ist ein Vorgang, der in der Regel bei allen Beteiligten als so grundlegend für die eigene Lebensgeschichte angesehen werden muss, dass eine derartige fachspezifische Begrenzung nicht gerechtfertigt wäre. Neben vielen rechtlichen und pädagogischen Fragen, die in den Ablauf einer Adoption unmittelbar hineinspielen, sind am Rande und als Rahmen auch Fragen der Sinnggebung berührt, die religiöse Dimensionen aufweisen können. Letzterer Aspekt kommt dem Autor dieses Buches, der seiner Ausbildung nach christlicher Theologe ist, scheinbar entgegen. Er scheint sich auch im Aufbau des Buches zu spiegeln, der einen fundamentalethischen Teil (Kap. 1–3) zu den Grundsatz-, Rahmen- und Strukturfragen des Themas behandelt, ehe sich der materiaethische Teil zu den konkreten Anwendungsfragen anschließt (Kap. 4–6).

Es wäre jedoch ein Missverständnis, hinter der Fundamenteethik so etwas wie eine religiöse oder theologische Grundlegung zu vermuten. Tatsächlich beschränkt sich der fachliche Beitrag, den die Theologie zur Ethik der Adoption leisten kann, auf die Bearbeitung einiger größerer Sinnzusammenhänge, auf die die fundamentalethische Reflexion zur Adoption bezogen werden kann. Die Darlegung dieser Sinnzusammenhänge verlangt aber, dass zuerst und vorrangig das mit dem Thema Adoption abgesteckte Feld selbst abgesprochen wird. Die übergreifende Aufgabe der Adoptionsethik besteht darin, die Probleme, die bei der Annahme von Kindern möglicher- und tatsächlicherweise auftreten können, in ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern und deren sinngebenden Konstituenten zu beschreiben und zu bearbeiten. Der zusammenfassende Rahmen hierfür ist die Familienethik, der ein erster fundamentalethischer Gedankengang

gewidmet ist (Kap. 1). Sie scheint als Theoriemodell geeignet, um sowohl die komplexen Handlungsfelder, auf denen sich Adoptionen abspielen, zu erfassen als auch den Anschluss für die Sinnfragen zu ermöglichen, die nicht abgelöst von der familienethischen Grundlegung behandelt werden können. Erst an folgender Stelle des Aufbaus sind darum die möglichen religiösen Aspekte des Adoptionsthemas zu würdigen (Kap. 2). Der familienethische Rahmen und der mögliche religiöse Sinnhorizont können sodann für die konkrete Anwendungsethik unter der Fragestellung zusammen- und weitergeführt werden, was zum Gelingen von Adoptionen erforderlich ist. Die Frage, was gelingende Adoptionen ermöglicht, leitet darum den dritten Schritt der fundamentalethischen Erwägungen an. Die Überlegungen laufen dabei auf den Begriff der »Befähigung« hinaus, der mit Blick auf die Adoption strukturell umrissen wird (Kap. 3).

Dieser Kapitelaufbau, bei dem die theologische Fachperspektive des Autors im Hintergrund bleibt, erklärt sich aus der folgenden einfachen Beobachtung. Kinder als eigene anzunehmen, die das von Geburt nicht sind, ist kein religiöser Vorgang, sondern kommt in den unterschiedlichsten Kulturen vor, ohne dass eine der heute praktizierten sog. Weltreligionen eine besonders enge Affinität zu dieser Praxis besäße.² Im frühen Judentum wie im Islam ist die Adoption nahezu vollständig unbekannt, und ihr Eintreten in die jüdisch-christliche Tradition Lateineuropas, wo sie trotz gewisser Randständigkeit im Mittelalter bis in unsere Neuzeit hinein anzutreffen ist, dürfte vorrangig mit Einflüssen der antik-römischen Kultur zusammenhängen.³ Diese Einflüsse sind nicht religiöser Art, sondern folgen bestimmten Rechtsauffassungen. Tatsächlich wird die Adoption in Deutschland auch heute ungeachtet des jahrhundertelangen Abstands und mancher Sinnverschiebungen, die im Laufe ihrer Geschichte eingetreten sind, vorrangig als rechtlicher Vorgang aufgefasst. In Deutschland etwa ist die Adoption grundlegend im Bürgerlichen Gesetzbuch (§§ 1741–1772 BGB) geregelt. Die religiösen Motive, die fraglos in die Praxis der Adoption hineinspielen können, betreffen das Verständnis der Familie, also eher den Rahmen des Adoptionsthemas als dieses selbst. Die Ausgestaltung von Adoptionen folgt heute neben rechtlichen insbesondere psychologischen und sozialwissenschaftlichen Standards von Kindesentwicklung und Familiengestalt, hat also normative und empirische Anteile. Religion und insbesondere Theologie, die sich mit der empirisch beobachtbaren Lebenswirklichkeit religiöser Praxis *und* deren normativen An-

sprüchen auf Lebensorientierung befassen, sind im Verhältnis zur Adoption vielleicht keine Fremden, nehmen ihr gegenüber aber eher die Beobachterperspektive eines Zaungastes ein. Ihr Berührungspunkt besteht in der Frage der Lebensorientierung, denn diese wird in ihrer wohl grundlegendsten Form im Rahmen von Familien geleistet, die aber zugleich der wichtigste primäre Träger religiöser Erziehung sind. Dieser familienethische, weil vom Phänomen und Begriff der Familie hergestellte Zusammenhang der Theologie mit dem Adoptionsthema zeigt schon an, dass seine fundamentalethische Reflexion vom Grundbegriff der *Orientierung* wird ausgehen müssen.

Die Frage nach dem Beitrag, den (religiöse oder nichtreligiöse) (Lebens-)Orientierungen zum Thema Adoption leisten können, wird selten gestellt. Sie wäre aber bis vor kurzem scheinbar klar zu beantworten gewesen. Erst seit diese Antwort aus unterschiedlichen Gründen ihre Plausibilität eingebüßt hat, wird der Begriff der Orientierung als familienethischer Leitfaden für eine Ethik der Adoption aktuell. Unser erster Schritt muss also sein, eine Antwort zu rekonstruieren, die lange so selbstverständlich erschien, dass nach ihr nicht einmal gefragt werden musste. In Wahrheit ist sie sehr voraussetzungsreich. Es ist die Aufgabe dieses einleitenden Kapitels, diese Voraussetzungen a) offenzulegen und b) zu prüfen.

Die Offenlegung (a) geschieht in Kap. 1.1–1.4 und gipfelt in der Aufstellung einiger familienethischer Qualitäten, die mit der Adoption verbunden sind, sich später aber auch allgemein familienethisch fruchtbar machen lassen werden (1.3.1–1.3.3). Anschließend ist die fällige Überprüfung (b) so zu leisten, dass Vergleichsgegenstände herangezogen werden, die gegenüber der Adoption analoge familienethische Ausgangsbedingungen aufweisen. Dabei handelt es sich um Familienformen, in denen die Elternschaft, die stets genetische, biologische, soziale und rechtliche Aspekte umfasst, in ähnlicher Weise aufgeteilt ist wie bei der Adoption, bei der die Erzeugenden des Kindes nicht mit seinen Erziehenden identisch sind. Einschlägig hierfür sind besonders Konstellationen, in denen Elternschaft durch die Anwendung von Reproduktionstechnologien konstituiert ist. Der Vergleich von adoptiver und reproduktionstechnologischer Form aufgeteilter oder ›gespaltener‹ Elternschaft wird unter Kap. 1.5–1.7 durchgeführt und schließt eine ethische Beurteilung einschlägiger Reproduktionspraktiken ein (1.7.1–1.7.4).⁴ Der Schlussabschnitt des Kapitels (1.8) bietet einen zusammenfassenden Rückblick und leitet zum folgenden Kapitel über.

1.1 Familie als sozialphilosophischer »Orientierungsraum«

Die unausgesprochene Bedeutung von (religiösen oder nichtreligiösen) Lebensorientierungen für die Praxis der Adoption lag lange Zeit in der Gesellschaftslehre oder Sozialethik. Weil die Adoption eine, wenngleich seltene und ausnahmehafte, Form ist, in der sich Familien konstituieren, hat sie an der sozialetischen Relevanz teil, die den Familien jedenfalls im freiheitlich-demokratischen Kontext generell zuerkannt wird. Die ethische Betrachtung der Adoption vollzieht sich traditionell im Raum der Familienethik.

Familien sind primäre Räume der Orientierung, in denen den Individuen durch die Erziehung, die Kinder in ihren frühesten Sozialisationsphasen in aller Regel von den Eltern erfahren, neben materieller Fürsorge allerlei immaterielle Ressourcen vermittelt werden, die für das spätere Zusammenleben in der Gesellschaft unverzichtbar sind. Dazu zählen soziale Kompetenzen ebenso wie persönliche Überzeugungsmaßstäbe. Allerdings bilden diese Ressourcen keineswegs unmittelbar die Eckpunkte der politischen oder staatlichen Ordnung, in der die Individuen ihr späteres gesellschaftliches Zusammenleben realisieren. Sie folgen vielmehr den grundlegenden, Fragen der existentiellen Gewissheit angesichts weltumspannender Infragestellungen menschlichen Daseins einschließenden Orientierungen. Da eine Teilmenge der in den Familien vermittelten Orientierungen mehr oder minder explizit religiöser Natur ist, hatten an dieser Stelle traditionell auch Religion und Theologie Anteil am hohen sozialphilosophischen Stellenwert der Familie.

Bis hierher erschien die Angelegenheit lange Zeit so klar, dass sie kaum ausdrücklicher Thematisierung bedurfte. Die Frage nach der sozialetischen Relevanz der Familie (und mit ihr der Adoption) beantwortete sich auf einer Grundlagenebene menschlichen Zusammenlebens, zu deren Charakterisierung ich den Ausdruck »Orientierungsraum« gebrauche. Von einem »Orientierungsraum« und nicht einfach von inhaltlichen Orientierungen zu sprechen, bedarf dann allerdings einer Erklärung. Sie macht erst die umfangreichen Voraussetzungen der gegebenen Antwort sichtbar. Der Ausdruck klingt, als würden damit die Mechanismen der Weitergabe bestimmter Orientierungen, sog. *Werte*, beschrieben. Der Begriff des Orientierungsraums würde dann für einen konservativen Grundtyp von Sozialethik vereinnahmt (sog. Wertethik bei M. Scheler und anderen), er lässt sich jedoch genauso gut liberalen Theoriemodellen zuordnen,

also den in der neuzeitlichen Sozialphilosophie dominierenden Vertragstheorien (Kontraktualismen). So wie ich von einem Orientierungsraum spreche, steht der Begriff tatsächlich jenseits der Alternative von konservativen und liberalen Positionen der sozialetischen Debatte. Das ist am Beispiel der Familie zu erläutern, da gerade sie in der Sozialphilosophie häufig als Schulbeispiel einer konservativen Wertethik angesehen und kritisiert wird. Einschlägig ist die Kritik von H. Arendt an dem bekannten Denkmodell, das das öffentliche Gemeinwesen (den Staat) im Bild der Familie (mit dem Machthaber als Landesvater) begreift.⁵ Angesichts solch wirkmächtiger Stimmen versuche ich die sozialphilosophische Sonderstellung der Familie jenseits von Liberalismus und Konservatismus plausibel zu machen.

Als »Orientierungsräume« der primären Sozialisation von Individuen wirken Familien entscheidend daran mit, die Grundlagen zu stiften, von denen der freiheitliche und demokratische Rechtsstaat nach dem bekannten Ausspruch E.-W. Böckenfördes lebt, die er aber nicht selbst schaffen kann.⁶ Dass der Schutz und die Förderung der Familie in Deutschland Verfassungsrang (Art. 6 GG) haben, erklärt sich aus dieser Grundlagenbedeutung, die Familien als primäre Orientierungsräume besitzen. Das in Deutschland realisierte staatswissenschaftliche Modell konvergiert an dieser Stelle mit den Sozialetiken der Mehrheitskirchen im Land, die sowohl auf katholischer als auch evangelischer Seite den Mehrwert der in den Familien geleisteten Erziehung, Gewissensbildung und Fürsorge für das Gemeinwesen hervorheben.⁷ Diese Konvergenz ist aber gerade kein Ausdruck einer christlichen Staatsauffassung, denn eine solche müsste die Religionsgemeinschaft und den Staat erst einmal als Rechtssubjekte voraussetzen, ehe zwischen ihnen irgendwelche inhaltlichen Übereinstimmungen festzustellen wären. Der einschlägige Art. 6 des deutschen Grundgesetzes begünstigt auch nicht etwa die kirchliche Familienauffassung. Vielmehr liegt die sozialphilosophische Grundlagenbedeutung der Familien in einem *vorrechtlichen* Bereich, den man allgemein als *ethisch* bezeichnen kann, aber keineswegs exklusiv religiös vereinnahmen darf. Die Unterscheidung von Recht und Ethik, die damit statuiert wird, ist für unsere ganze weitere Untersuchung von Bedeutung.

Wichtigster Akteur des sozialphilosophischen Theoriebereichs im Vorfeld liberaler oder konservativer Wertauffassungen ist die Zivilgesellschaft. Sie hat jedoch in den Familien ihre basale Trägerstruktur, weil in ihnen die Individuen ihre primäre Sozialisation erfahren,

ehe sie die freiwilligen Zusammenschlüsse vereins- oder verbandsmäßiger Art bilden, in denen die Zivilgesellschaft charakteristischerweise agiert. Es ist ein liberaler Grundzug der kontraktualistischen Gesellschaftsauffassungen der Neuzeit, dass sie dem Bereich des Rechts und der staatlichen Ordnung einen solchen Bereich der Ethik und der zivilgesellschaftlichen Formationen vorordnen, in dem die Orientierungen generiert werden, die dann vom Recht zu ordnen sind. Bei dieser Ordnungsfrage zeichnen sich im engeren Sinne liberale politische Theorien dadurch aus, dass sie die inhaltliche Modifikation und Korrektur der vorgegebenen Orientierungen dem bloßen Verfahren der Rechtssetzung (»Rechtspositivismus«) zutrauen. Dass diese von den materialen Orientierungen abgekoppelte Behandlung der rechtlichen Verfahrensfrage unnatürlich sei, weil damit die den Orientierungen selbst innewohnende, teleologische Ausrichtung auf eine rechtsförmige Ausgestaltung unterlaufen werde, ist die wertkonservative Gegenposition zum Liberalismus, die Position des »Natrechts«.⁸

Die sozialphilosophische Grundlagenbedeutung der Familie ist von diesem liberal-konservativen Gegensatz unberührt, sodass die Familie für beide Positionen in Anspruch genommen werden kann, wie R. Anselm gezeigt hat.⁹ Die Familie kann – eher konservativ – als öffentlich garantierter Hort des Privaten gesehen werden wie auch – typisch liberal – als Freiraum zur Verwirklichung individueller Lebensvorstellungen; sie bleibt aber in beiden Fällen der Raum, in dem über die Freiheit zur Gestaltung des Zusammenlebens und damit über dessen Gestalt entschieden wird. Darin besteht die Orientierungsleistung der Familie, dass die Orientierung, die sie ihren Angehörigen gibt, in Fragen des Zusammenlebens die Entscheidung für eine liberale oder aber eine konservative Position ermöglicht, selbst aber keiner von beiden zuzurechnen ist.

Als Orientierung gilt in der Philosophie seit I. Kant eine Vernunftleistung, die einen noch nicht zur Gänze überblickten, womöglich auch gar nicht völlig überschaubaren Gegenstandsbereich *umfassend, zugleich aber vorläufig* erschließt.¹⁰ Wer, so Kants Beispiel, die Himmelsrichtungen zu unterscheiden weiß, wird sich erst einmal mit Hilfe des Gegensatzes von Süd und Nord, Ost und West überall im Raum, also *umfassend* zurechtfinden. Orientierung in diesem Sinne baut sich über Alternativen auf, die als logische Gegensätze, jenseits derer es kein Drittes geben kann, Vollständigkeit besitzen. Ethische Orientierung wird dementsprechend durch Handlungsalter-

nativen vermittelt. Jede realisierte Handlungsoption schließt ihr Gegenteil aus und befreit mit der Stringenz dieses Entweder-Oder das Handeln vom Anschein des Zufälligen oder Dezipionistischen. Allerdings ist die Orientierung insoweit *vorläufig*, als die ausschließende Alternative der Handlungsoptionen begründbar sein muss. Damit ergibt sich eine Paradoxie. Die Orientierung selbst, d. h. das Überblick gewährende Moment an ihr kann sich, um die Begründbarkeit nicht aufs Spiel zu setzen, nie auf die Seite einer der beiden von ihr eröffneten Optionen schlagen, sondern muss deren Alternative gegenüber frei bleiben und stellt insoweit doch eine Ausnahme von deren Ausschließlichkeit dar. Wenn diese Ausnahme nicht die im Regelfall orientierende Leistung der Alternative, die auf Ausschließlichkeit (wie dem Entweder-Oder der Handlungsoptionen) beruht, eliminieren soll, muss für die Orientierung selbst eine andere logische Ebene als die der orientierenden Alternative angenommen werden.

Das ist die Grundlagenebene, auf der in der Sozialphilosophie der Orientierungsraum Familie angesiedelt ist. Er vermittelt den Angehörigen der Familie die materiellen und immateriellen Ressourcen, die für ein sozialetisch wirksames Handeln erforderlich sind, ohne dass die Familie als solche in die Auseinandersetzung zwischen liberalen und konservativen Optionen oder Positionen der Sozialethik hineingezogen wird. Das gilt selbst dann, wenn ihre einzelnen Mitglieder in gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Fragen einander widersprechende Standpunkte vertreten. *In der Familie werden Positionen, die sich in der öffentlichen Debatte ausschließen, nebeneinander akzeptiert und toleriert, ohne dass dies den Zusammenhalt der Familie oder ihre Orientierungsleistung für das gesellschaftliche Zusammenleben ernsthaft einschränkt.* Diese Orientierungsleistung könnte man pointiert so charakterisieren: In der Regel orientiert sich menschliches Handeln an Alternativen, doch beruht deren grundlegende Orientierungsleistung auf Ausnahmen, die die Regel nicht bestätigen, sondern ihrerseits regulieren. Die Familie ist eine solche Ausnahme, nämlich die Ausnahme davon, dass sich die Handlungsoptionen sozialer Formationen ansonsten werthafter Alternativen (z. B. »liberal« – »konservativ«) zuordnen lassen. Gerade damit aber befähigt die Familie ihre Angehörigen dazu, die Entscheidungen, die im menschlichen Zusammenleben unausweichlich sind, in begründeter Weise zu treffen und so in einer von Alternativen gekennzeichneten, d. h. einer *pluralen* Gesellschaft zu leben. Gerade in einem pluralistischen Gesellschaftsmodell weist also die Familie

eine wichtige sozialphilosophische Orientierungsleistung auf und kann nicht als wertkonservatives Residuum vormoderner Gesellschaftsvorstellungen abgetan werden.

1.2 Adoption als soziale Praxis

Was über die Familie als Orientierungsraum zu sagen ist, lässt sich auf die Adoption übertragen. Wenn die Familie den Individuen gerade dadurch als Schule für das soziale Miteinander dient, dass der im gesellschaftlichen Zusammenleben regelmäßige Konflikt in ihr grundsätzlich die Ausnahme ist,¹¹ so kann man in analoger Weise von der Adoption sagen, dass sie eine ausnahmehafte Form der Familie darstellt, an der zu lernen ist, *was* Familie in der Regel ist oder sein sollte. Dieses eigentümliche Verhältnis von Regel und Ausnahme bringt mit sich, dass Regelmäßigkeit hier keine normative Qualität ist, sondern die ethisch relevanten *Eigenschaften einer sozialen Praxis* beschreibt. Lehrreich für das Verständnis der Familie ist die Adoption überhaupt nicht als Maßstab dafür, *wie* Familie sein soll, sondern weil sie offen legt, was von einem solchen Maßstab in aller Regel schon vorausgesetzt wird, aber erst im Ausnahmefall, der die Adoption schon rein statistisch immer bleiben wird, ausdrücklich zum Thema wird. Diese Voraussetzung soll im vorliegenden Abschnitt unserer Überlegungen geklärt werden.

Als Vorgang der Konstituierung einer bestimmten Familienform hat die Adoption an der sozialphilosophischen Bedeutung von Familie überhaupt teil. Wie die Familie ihren Angehörigen Handlungsorientierungen in sozialen Konflikten vermittelt, ohne selbst in dessen Alternativen aufzugehen, so steht auch die Adoption einerseits im Zwiespalt zweier sozialetischer Wertvorstellungen und gleichzeitig in einem anderen Sinne jenseits davon. Diese Paradoxie ist an der gesetzlichen Normierung der Adoption in Deutschland gut abzulesen, die 1976/77 durch eine komplette Novelle des Adoptionsrechts einen Paradigmenwechsel erfahren hat.¹² Er schlägt sich darin nieder, dass der rechtliche Begriff bis dato lautete »Annahme an Kindes statt«, während seit der dann eingetretenen Novelle von der »Annahme als Kind« die Rede ist.

Wie die substitutive Formulierung (»an Kindes statt«) nahe legt, war das Adoptionsrecht bis 1976 nach den Bedürfnissen der annehmenden Eltern eingerichtet, die durch die Adoption eines frem-

den Kindes die Möglichkeit bekamen, den eigenen Mangel der Kinderlosigkeit bzw. eines fehlenden Erben auszugleichen. Sozialphilosophisch ordnet sich dieses Adoptionsrecht der Familie als *privatem* Bereich zu; trotz behördlicher Ausgestaltung der Adoptionsvermittlung war die Adoption selbst ein privatrechtlicher Vorgang, der kontraktualistisch (als Vertrag mit gerichtlichem Bestätigungsvorbehalt) geregelt wurde.¹³ Seit 1977 ist die Adoption durchgängig dem Wohl des zu adoptierenden Kindes verpflichtet. Sie gleicht keine Mängel der annehmenden Familie aus, sondern behebt die mangelhafte Lebenssituation des Kindes durch Eingliederung in eine andere als die Herkunftsfamilie. Die sozialphilosophische Zuordnung besteht aufgrund der (ideellen, nicht rechtlichen) Anbindung an die öffentliche Kinder- und Jugendhilfe, die mit dieser Kindeswohlorientierung einhergeht, zur Familie als Gegenstand der *öffentlichen* Fürsorge, was sich am deutlichsten darin niederschlägt, dass die Adoption durch einen Hoheitsakt rechtsgültig wird, indem sie eines gerichtlichen Beschlusses durch das Familiengericht (bis 2009: Vormundschaftsgericht) bedarf (§1752 Abs. 1 BGB). Private Adoptionsvermittlung wurde mit der Adoptionsnovelle von 1977 bis auf eng begrenzte Ausnahmen verboten (§5 AdVermiG); durchweg zuständig sind vielmehr eigene Vermittlungsstellen bei den Jugendämtern oder bei freien, meist konfessionellen Trägern. Mit einer Formulierung, die sich in der Adoptionsvermittlung seither verankert hat, kann man zugespitzt sagen: Ging es einst darum, durch die Adoption »Kinder für Eltern« zu suchen, so heißt es nun, »Eltern für Kinder« zu finden.

Der Schwenk vom alten zum neuen Adoptionsrecht kommt einem Paradigmenwechsel gleich, was einschließt,¹⁴ dass die alte Orientierung am Mängelausgleich der annehmenden Eltern neben der neuen Ausrichtung am Kindeswohl nicht mehr bestehen kann. Wer heute die Adoption mit dem Ansinnen betreibt, einen Erben zu finden, muss auf das Instrument der Volljährigenadoption ausweichen, das weiterhin existiert (§§1767–1772 BGB), aber von der Volladoption Minderjähriger getrennt zu betrachten ist. Nur um letztere geht es im vorliegenden Buch. Es ist aber schlecht zu bestreiten, dass die Adoption trotz, ja unbeschadet der obligaten Orientierung am Kindeswohl zugleich als Erfüllung eines Kinderwunsches verstanden werden kann, den die zuvor meistens ungewollt kinderlosen annehmenden Eltern jahrelang gehegt haben. Es darf als gesichert gelten, dass der Kinderwunsch das bei weitem vorrangige Adoptionsmotiv darstellt. Altruistische Motive wie der Wunsch, benachteiligten Kin-

dern (etwa in einem Kinderheim) zu helfen, was dem Kindeswohl auf den ersten Blick besser entspricht, sind zwar in der internationalen Forschung ebenfalls nachgewiesen, etwa im Blick auf die staatlichen Kinderheime im postsozialistischen Rumänien, wo die dirigistische Bevölkerungspolitik des Regimes Ceaușescu einen Überhang zu vermittelnder Kinder geschaffen hatte.¹⁵ Durch qualitative Studien ist aber auch belegt, dass altruistische Motive allein als unzureichende Grundlage für eine Adoptionsvermittlung gelten.¹⁶ Das lässt sich damit begründen, dass diese Motive für die Eltern-Kind-Bindung, die ein wesentliches Gelingenskriterium für Adoptionen darstellt, weniger gute Ausgangsbedingungen bieten als der Kinderwunsch. Altruismus richtet sich, wie der Name (nach dem französischen *autrui*) sagt, auf jedermann; Bindung in dem für unser Thema wesentlichen entwicklungspsychologischen Sinn ist aber nur an konkrete Individuen möglich.

Im Ergebnis dieser Überlegungen ist die Adoption ungeachtet ihrer verpflichtenden Orientierung am Kindeswohl weiterhin auch am Kinderwunsch der annehmenden Eltern orientiert. Was sich in der Praxis im günstigsten Fall als Win-Win-Situation für die Eltern, die doch ein Kind bekommen, und das Kind, das doch in einer Familie aufwachsen kann, herausstellt, ist in ethischer Betrachtung ein Problem. Offensichtlich kann von »Orientierung« am Wohl des Kindes *und* am Wunsch der Eltern nicht in derselben Weise die Rede sein, denn die beiden Paradigmen stehen in sehr grundsätzlicher Konkurrenz zueinander. Orientierung muss in dem ersten Sinn etwas anderes heißen als in dem zweiten. Ein nahe liegender Lösungsansatz ist, beide so zu unterscheiden, dass das Kindeswohl eine *normative* (also auch gesetzlich regelbare) Voraussetzung (= Recht) darstellt, wohingegen der elterliche Kinderwunsch diejenige Art von Voraussetzung (= Ethik) benennt, die die Beteiligten *befähigt*, die Adoption in der Weise zu realisieren, wie es die normative Orientierung vorgibt. Dieser Spur folgen die weiteren Überlegungen dieses Kapitels.

1.3 Adoption zwischen Kindeswohl und Kinderwunsch

Mit der »Befähigung« ist der Begriff benannt, der im Hintergrund unserer fundamentalethischen Betrachtung der Adoption stehen, im ersten Teil des Buches dargelegt und im zweiten Teil für die Adoptionsituation angewendet, teilweise (in Kap. 4) aber auch durch das